

Gottesdienst am 10.11.2024

Evangelische Gemeinde Berlin-Schlachtensee

Renke Brahms,

Pfarrer und Theologischer Direktor i.R.

Friedensbeauftragter des Rates

der EKD von 2008 bis 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Die gute Botschaft spricht sich in Windeseile herum, alle Nachrichtensender berichten rund um die Uhr – sogar die unsozialen Medien verbreiten endlich gute Nachrichten: Es ist Frieden – wenn man das denn so nennen mag nach diesem furchtbaren Krieg, den grausamen Zerstörungen und Verbrechen. Nach jahrelangen Verhandlungen ist ein Friedensvertrag geschlossen zwischen Russland und der Ukraine. Geholfen haben vor allem die Vereinten Nationen – aber auch China und Indien und Brasilien. Endlich schweigen die

Waffen ein für allemal, die Menschen sind erschöpft vom Krieg und all der grausamen Zerstörung, aber sie sind glücklich. Die Verhandlungen waren wirklich nicht einfach, aber nun ist es geschafft.

Zu schön, um wahr zu sein? Unmöglich? Naiv gar?

Die Botschaft sprach sich in Windeseile herum, Reiter – später Friedensreiter genannt - verkündeten den Friedensschluss, verteilten Flugblätter, in denen es hieß: "Ich komm von Münster her... geritten... ich bringe gute Post und neue Friedenszeit": Nach sechs Jahren Verhandlungen an verschiedenen Orten, immer wieder vermittelt durch Boten und eben diese Reiter war der Vertrag fertig. Was als Religionskonflikt begann, wurde zum Kampf um die Vorherrschaft in Europa. Die Religion wurde dafür missbraucht. Die Waffen schwiegen endlich im zerstörten Europa. Es war das Jahr 1648. Der westfälische Frieden war geschlossen. Dreißig Jahre grausamer Krieg endeten.

"Es möge ein christlicher, allgemeiner, immerwährender Friede sowie wahre und aufrichtige Freundschaft herrschen": So beginnt der erste Artikel zum Westfälischen Frieden.

Was unmöglich schien, wurde wahr.

Auch diese Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Ein kleiner Zettel in einer Pressekonferenz im Jahr 1989 änderte die Weltgeschichte – genau 35 Jahre und 1 Tag ist das her. Die Mauer fiel. Die Panzer mit ihren Soldaten blieben in den Kasernen oder den Nebenstraßen. Kein Schuss fiel! Alles blieb friedlich. Keine Gewalt hatte es immer wieder geheißsen – und es kam so. Ein Wunder? Unmöglich? Naiv? So dachten Viele – aber es geschah – begünstigt durch eine weltpolitische Veränderung, wie sie sich niemand vorstellen konnte.

Und dann auch noch diese Worte des biblischen Propheten Jesaja:

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden's mit ihren Augen sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt.

Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Jesaja 52,7-10

Auch diese Worte verbreiteten sich wahrscheinlich in Windeseile. Gerichtet waren sie an das Volk Israel in der Verbannung in Babylonien. Die Babylonier hatten Israel erobert, die Oberschicht ins Exil verbannt, Jerusalem zerstört. 70 Jahre lebten sie fernab der Heimat. Sie hatten sich irgendwie eingerichtet in der Fremde.

Sie hatten die Hoffnung verloren, jemals wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Nur einer nicht: der Prophet hielt die Hoffnung lebendig. Und dann geschah es tatsächlich. Der persische König Kyros erlaubte ihnen, in die Heimat zurückzukehren und Jerusalem wieder aufzubauen. Was unmöglich schien, wurde wahr.

Es blieb für das Volk Israel mühsam und leidvoll, auch nach der Rückkehr. Immer wieder drohte ihnen die Zerstörung - bis heute.

Und dennoch blieb immer die Hoffnung auf Frieden lebendig. Auch als Jesus aus Nazareth auftrat und das Reich Gottes verkündete, als er nach seinem Tod am Kreuz in die Traurigkeit und Verzweiflung der Jünger eintrat und sie grüßte: Friede sei mit euch!

Und über alle die Jahrhunderte seitdem blieb auch in aller Gewalt, bei allen Kriegen und Konflikten diese Hoffnung lebendig unter uns. Geschichten des Friedens gibt es also immer wieder. Geschichten der Hoffnung und des Friedens.

„Erzähl mir vom Frieden“ heißt das Thema der diesjährigen Friedensdekade. Ein gut gewähltes Thema, denn wir brauchen solche Geschichten. „Erzähl mir vom Frieden“ – von Krieg und Gewalt habe ich die Nase voll.

Die Bilder aus der Ukraine, aus Israel und Palästina, aus dem Sudan oder Äthiopien halte ich kaum noch aus. Und dennoch können wir den Kopf nicht einfach in den Sand stecken und die Augen und Ohren verschließen. Denn es sind die Opfer in diesen Ländern, die es nicht mehr aushalten.

„Erzähl mir vom Frieden“ heißt eben zuerst, denen zuzuhören, die sich nach Frieden sehnen, die in ihrem leidvollen Alltag die Hoffnung nicht aufgeben. „Erzähl mir vom Frieden“ heißt, zuerst auf die zu hören, die wirklich wissen, was Frieden ist, die sich in schwierigsten Kontexten für den Frieden engagieren.

Z.B. die „Combatants for Peace“, ein Friedensprojekt aus Israel und Palästina. Es wurde 2006 von

ehemaligen israelischen Soldat*innen und palästinensischen Kämpfer*innen gegründet und wirkt bis heute – auch nach dem 7. Oktober – weiter: Die Combatants for Peace bauen auf die persönliche Begegnung. Bei sogenannten ‚In-House Meetings‘ treffen sich ehemalige Kämpferinnen und Kämpfer beider Seiten in privaten Wohnungen und erzählen sich ihre Geschichte.

Jede Geschichte ist Zeugnis dafür, dass die Spirale aus Hass und Gewalt durchbrochen werden kann. Krieg ist kein Schicksal, sondern eine Entscheidung – es gibt einen Ausweg, so festgefahren die Situation auch scheinen mag – das ist die feste Überzeugung der Combatants for Peace.

So ist auch die Zusammenarbeit in gemischten Teams gelebtes Beispiel dafür, dass ein friedliches Zusammenleben möglich ist.

Eine andere Geschichte: die von Junior Nzita. Seine Jugend wurde Junior Nzita geraubt, als er zwölf Jahre alt war. Damals stürmten Rebellen in der Demokratischen Republik Kongo sein Internat. Sie schossen wild um sich und entführten ihn und seine Mitschüler. Zehn Jahre lang war er ein Kindersoldat.

Das Trauma, mit dem er lebt, hat äußerlich kaum Spuren hinterlassen, nur eine Narbe über dem linken Auge ist sichtbar. Doch es bestimmt sein gesamtes Leben. Nicht nur, weil er nachts selten mehr als zwei Stunden schläft. Nzita hat – ohne psychologische Hilfe – einen Weg gefunden, mit seiner grauenvollen Vergangenheit umzugehen: Er redet darüber.

Heute ist er UN-Sonderbeauftragter für Kindersoldaten und leitet die Organisation „Frieden für die Kindheit“.

So gibt es viele Geschichten, aber sie stehen seltener in den Zeitungen und werden im Fernsehen gezeigt. Die Bilder und Nachrichten werden meistens bestimmt von den schrecklichen Ereignissen, von Krieg und Gewalt.

Und „Ja“, wir dürfen diese Bilder und Nachrichten nicht ausblenden, so gerne wir es vielleicht gerne manchmal wollen - und wie es tatsächlich notwendig sein kann, sich nicht andauernd dem auszusetzen und auch mal eine Nachrichten-Pause zu machen.

Aber um das alles für uns auszuhalten und die Hoffnung auf Frieden nicht zu verlieren, um weiter für den Frieden engagiert eintreten zu können, brauchen wir

eben auch ermutigende und hoffnungsvolle Geschichten.

Ich habe auf meinem Smartphone eine App, die heißt „Good News“ – „Gute Nachrichten“. An jeden Wochentag wird eine gute Nachricht gesendet. In der vergangenen Woche meldete die Tagesschau, dass das Vertrauen in die Klimaforschung wächst: 59 Prozent glauben wissenschaftlichen Aussagen zum Klimawandel, bei erneuerbaren Energien sind es 65 Prozent. Viele kritisieren jedoch, dass die Wissenschaft zu wenig Einfluss auf die Politik hat und wirtschaftliche Interessen dominieren.

Der Deutschlandfunk berichtet über erfolgreiche Proteste der Generation Z in Kenia.

Seit Mitte Juni geht die Jugendbewegung in Kenia für mehr sozioökonomische Gerechtigkeit auf die Straße. Sie stellt sich vehement gegen wirtschaftliche Benachteiligung und Korruption. Mit Erfolg: Präsident William Ruto musste die von seinem Parlament geplante Besteuerung von Grundnahrungsmitteln wieder zurücknehmen.

Ich gucke nicht jeden Tag in die App, aber ab und zu brauche ich diese ermutigenden Geschichten für meine

Seelenhygiene und um weiter zu hoffen und mich engagieren zu können. Ich brauche sie gerade in diesen Zeiten, in denen in den USA ein Mann zum Präsidenten gewählt wurde, der die Demokratie verachtet und hier in Deutschland politischer Stillstand herrscht und weiter droht.

Am meisten lebe ich allerdings von der guten Geschichte des Mannes, der selbst aus den Worten des Propheten Jesaja lebte und der selbst zum Freudenbote wurde, der den Frieden verkündete, Gutes predigte und Heil brachte: Jesus, den wir den Christus nennen. Er überwand Grenzen, die andere für unüberwindbar hielten. Er heilte Menschen, die sich selbst und andere aufgegeben hatten. Er griff nicht zum Schwert, sondern ließ sich verhaften und ging in den Tod. Seine Gewaltlosigkeit ergreift bis heute seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, fordert uns heraus als Christenmenschen und als Kirche – fordert uns heraus, alles zu tun, um den Frieden zu suchen und zu finden.

Zu seiner Geschichte flüchte ich in diesen Tagen geradezu. Seine Geschichte zu hören, miteinander zu teilen und sie zu erzählen – und die Geschichten des Gelingens - ist unsere Aufgabe, damit wir selbst zu Freudenboten werden, die Frieden stiften, den Hass überwinden und heilen und Gutes reden.

Gebe Gott, dass wir dafür geduldig und unverzagt bleiben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.